

## Vier Wörter

---

### **Cornelius Zimmermann** - langjähriger Mitarbeiter des AHPB „Die Quelle“

Wie er mich einberufen hatte, weiß ich nicht mehr. Ein Handy besaß ich jedenfalls noch nicht. Einberufen ins Elisabethenkrankenhaus, in dem meine Frau sich der größtmöglichen Operation der Bauchspeicheldrüse hatte unterziehen müssen. Jetzt befand sie sich zu Hause, mit den beiden Kindern. Das ist jetzt 18 Jahre her, eine undenklich lange Zeit.



„Ihre Frau wird sterben.“ Ich hatte in meinem ganzen Leben noch niemals einen solchen Satz gehört, Wörter aus schwerstem Bleigewicht. „Ihre Frau wird sterben!“ Ich muss den Satz hier noch einmal wiederholen, um mir die unwiderrufliche Eindeutigkeit zu verschaffen, dass er so und nicht anders ausgesprochen wurde. Vier Wörter, was für Wörter!

Ich war in einen Raum eingewiesen worden, der eiskalt war. Professor H. steht in gerader Aufrichtung in der weißen Auskleidung eines Arztes vor mir, etwa drei Meter entfernt. Seine Arme beflügeln seinen Rücken, wodurch er noch schmäler und hochgewachsener wirkt. Eine unantastbare Autorität. Neben ihm eine Schwester. Ein Engel, der den Zugang zum Paradies endgültig verschlossen hat. Einen Kopf kleiner als der Professor, die Harfe des Schweigens zwischen ihren gliedrigen Fingern. Sie sagt also nichts.

Er doziert, nachdem er seinen Satz ausgesprochen hat, über die vor dem Fenster rieselnden Schneeflocken. Der Zyklus der Zeiten, die Kreisläufe des Seins. Er hat ein Thema gefunden. Ich stehe gekrümmt und frierend vor diesen beiden Portalfiguren. Ist es Schmerz zu nennen, was mich so komplett ausfüllt, ohne mich aufzurichten? Oder ein anderes Gefühl, das ich bis heute nicht klar zu benennen wage, weil ich vor jemandem stehe, der mir seinen einen Satz so klar gesagt hat, dass ich selber niemals mehr in eben diesem Zustand werde befindlich sein dürfen. Mir ist so kalt, der Engel macht keine Anstalten, einen Trost auszusprechen. Der Chirurgenkünstler weist langsam auf die Tür.

Ich konnte so nicht nach Hause fahren. Was hätte ich sagen sollen, können, dürfen? Schließlich täuschte ich eine verkehrlich schwierige Situation vor und fand irgendeine nicht zu plumpe Lösung dafür, was der Weißgekittelte mir hätte gesagt haben können. Was hat er von dir gewollt? Worüber habt ihr gesprochen? Ich log mich in die wissenden Augen meiner Frau hinein. Ich hatte niemanden innerhalb der Familie, dem ich mich anvertrauen konnte. Meinen Schwestern nicht, meinem Bruder nicht. So schwer, so schwer. Einer befreundeten Ärztin konnte ich mich dann anvertrauen, aber das Gewicht dieser vier tonnenschweren Wörter konnte ich am besten dadurch stemmen, dass ich schrie. Ich suchte mir geeignete Orte, unter Straßenbrücken, in der Tiefe des Waldes. Ich schrie dabei auch gegen den Gekittelten an, gegen den stummen Engel, ich schrie gegen die ganze Welt an.

Als meine Frau, auf ihrem letzten Atemzug aus unserer Welt hinausglitt, da begann ich anders zu schreien. „Ich lebe!“ – und errichtete mit diesen zwei Worten eine Mauer gegen die gekittelten vier. „Ich lebe!“ – Auch diesen kürzesten aller möglichen kurzen Sätze musste ich mir immer wieder vor- schreien, vorflüstern, und ich wiederholte ihn in mir so oft, so oft, bis ich nach einer gar nicht so langen Zeit auf die Möglichkeit stieß, einer Hospizgruppe beizutreten: dem AHPB „Die Quelle“ in Bad Soden. Damit öffnete sich eine Tür in einen warmen Raum, in einen Raum, der die Möglichkeit bot, sich in augenverbundenen Gesprächen mit den Dimensionen von Leben und Tod auseinander- zusetzen und mit der Frage, wie teile ich wem was wie mit. Ich bin mir trotz meiner nun schon längerjährigen Zugehörigkeit zur „Quelle“ sicher, dass immer noch mehr Fragen offen sind als die versuchten und aus der Begleitungs- und Betreuungserfahrung gewonnenen Antworten. Es gibt eben schlichtweg Grundfragen, die sich nicht in einer arithmetischen Kurzformelweise beantworten lassen. Aber ich habe den Raum gefunden, in dem die existenziellsten Fragen gestellt werden dürfen, die sich uns im Leben stellen. Und dafür bin ich sehr, sehr dankbar.

**Der Tod ist groß.  
Wir sind die Seinen  
lachenden Munds.  
Wenn wir uns mitten  
im Leben meinen,  
wagt er zu weinen  
mitten in uns.**

**Rainer Maria Rilke**